

Der Gewerfverein.

Organ des Verbandes der Deutschen Gewerksvereine
und des Deutschen Arbeiterbundes. |

Ersteit jeden Sonntag.
Vertheilung des Monatsheftes:
Preis: 1/4 Sgr. = 24 Kr. Gd.
Vertheilung: Kaden-
straße 27. Alle Bestellungen,
für Berlin alle Zeitungs-
Büros, nehmen Bestel-
lungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Verbands- und Vereins-Vorstände

Dr. Max Hirsch.

Der Abonnent von meh-
reren Exemplaren unter-
scheidet sich von dem Einzel-
abnehmer (Dr. Max Hirsch, Ver-
theilung) durch den em-
pfohlenen Preis von 1 Sgr. = 24 Kr.
von dem Einzel-Preis, welche franco
eingesendet hat.

Nr. 37.

Berlin, den 11. September 1870.

Zweiter Jahrgang.

Das Verhalten der Gewerksvereine im Kriege.

Von F. Thorsen in Bremen.

Wie die Arbeitervereine überhaupt, sind auch die Gewerksvereine durch den Ausbruch des Krieges auf das Schwerste geschädigt worden. Eine sehr große Zahl ihrer Mitglieder steht in den Reihen der Armee und der Landwehr, die zurückgebliebenen leiden unter den natürlichen Folgen des Krieges, Arbeitslosigkeit in manchen Gewerken, Theuerung von Lebensmitteln, fast allwärts eine erhöhte Inanspruchnahme der Opferwilligkeit jedes Einzelnen zu Beistehern, behufs Verpflegung der Verwundeten und Unterstützung der Familien einberufenen Krieger. Bei diesen Verhältnissen würde es erstaunlich sein, wenn von einer lebhaften Vereinsthätigkeit irgendwo verlaute;*) nichts ist begreiflicher, als daß das Interesse für die bewunderungswürdigen Thaten unserer tapferen Armee alles Andere in den Hintergrund drängt. Aber dieser Zustand wird nach menschlichem Ermessen noch eine geraume Zeit fortauern; die Gefangenahme Napoleons ist noch nicht die Beendigung des Krieges, und selbst wenn die französische Regierung Friedensverhandlungen einleitete, so werden unsere Heere noch nicht allsogleich den Boden Frankreichs verlassen und ihrem häuslichen Heerde zurückgegeben werden; erst nach Wochen wird das dankbare Deutschland die Heimkehr seiner Heldensöhne jubelnd feiern können. Aber selbst dann werden einige der eben bezeichneten Momente nicht sofort verschwinden, nicht augenblicklich werden Anstriebe und Gewerbe den früheren Stand der vollen Anspannung aller verfügbaren Kräfte wieder einnehmen, es werden hierzu Monate nöthig sein; wohl aber ist in manchen Dingen eine Erhöhung der öffentlichen Kosten wahrscheinlich. Unter solchen Umständen müssen die Gewerksvereine, als Institutionen, welche nicht gleich Eintagsfliegen leben, sondern für die Dauer gegründet sind, mit sich, wegen ihres Verhaltens in dieser Zeit, zu Rathe gehen, die entsprechenden Maßnahmen treffen.

Sollen die Vereine ihre Thätigkeit ganz einstellen und diese erst in den Zeiten des Friedens wieder aufnehmen? Wir möchten uns energisch hiergegen aussprechen; unstreitig sind ja durch die thatsächliche Lage mehrere der von den Gewerksvereinen zu erstrebenden Punkte heute hinfällig geworden. Arbeitsstatistik und Arbeitsvermittlung (auch früher leider noch fast gar nicht entwickelt), Beförderung des gewerblichen Unterrichts, Beaufsichtigung des Befruchtungswezens u. s. w., das sind Gegenstände, welche unter dem Einflusse des Krieges wohl Noth leiden müssen; dagegen sollten die Vereine die Verfolgung der weiteren Zwecke auch jetzt nicht aus dem Auge verlieren. In erster Linie gilt dies von den Kranken- und Invalidenkassen. Dringend möchten wir allen Vereinen an das Herz legen, trotz der vielleicht sehr zusammengeschnittenen Mitgliederzahl nicht zur Auflösung zu schreiten, schon um die geübten Beiträge ihrer Mitglieder zu den Unterstützungskassen nicht

zu gefährden; im Vertrauen auf die gute Sache der Gewerksvereine ist der Beitritt zu jenen Kassen geschehen, und wer will verantworten, dieses Vertrauen der Mitglieder zu täuschen? Seine Beiträge dürfen unter keinen Umständen verloren gehen, denn wenn eine jede derartige Krise die Einzelvereine verschwinden machte, so würde ja gerade ein Hauptmotiv der lebhaften Verwahrung gegen den zwangsweisen Beitritt der Arbeiter zu den staatlichen und städtischen Unterstützungskassen, die Lebensfähigkeit und Ausdehnung unserer auf dem Prinzip der Selbsthilfe gegründeten Kassen über ganz Deutschland, sich als durchaus unrichtig erweisen. Also schon um der Unterstützungskassen willen Fortbestand der Einzelvereine.

Im Weiteren sollte kein Verein versäumen, seine Mitglieder zum Beitritte zu Konsumvereinen zu veranlassen. Wenn jemals, dann wird eben jetzt die Aussicht auf eine Rückvergütung auf die Ausgaben für Lebensmittel u. s. w. willkommen sein, der Dividenden-großes wird nie freudiger entgegengenommen werden, als in jetziger Zeit. Bestehen an einzelnen Orten noch keine Konsumvereine, so sollte der Vorstand der Ortsvereine die zur Gründung nöthigen Schritte sofort thun, die Formalitäten sind nicht schwierig, der Abschluß von Marktenverträgen mit Lieferanten ist leicht zu bewerkstelligen. Mögen doch die Mitglieder und namentlich ihre Frauen beherrigen, daß jede Benutzung der Konsumvereine bares Geld einbringt!

Vor Allem aber muß es Sache der einzelnen Ortsvereine sein, im lebendigen Zusammenhang mit dem Gesamt-Gewerksverein zu bleiben; kein Einzelverein darf von der ihm durch die Statuten vorgezeichneten Bahn abgehen. Manche Vereine scheinen, nach den Berichten dieses Blattes zu schließen, ihre ganze Thätigkeit auf die Unterstützung der Familien der bei den Fahnen stehenden Mitglieder zu beschränken und hierzu auch die gesammten Einnahmen zu verwenden. Wir halten dies für durchaus falsch; ganz abgesehen von der für uns sehr zweifelhaften Berechtigung der Einzelvereine, in dieser Weise über ihre Einnahmen zu verfügen, muß darauf hinzuweisen werden, daß die Gewerksvereine nach den verschiedensten Seiten hin zu wirken berufen sind und darum auch ihre gesammten Kassenbestände nicht für einen einzigen Zweck hingeben dürfen. Daß jene Familien Seitens der Mitglieder unterstützt werden müssen, ist selbstverständlich, aber hierzu werden freiwillige Sammlungen, welche ja schon in einzelnen Vereinen mit bestem Erfolge vorgenommen worden, gewiß die nöthigen Mittel aufbringen. Haben die Ortsvereine für ihre Einnahmen jetzt wenig Verwendung, so mögen sie diese zur Verstärkung der Gesamtgewerksvereinskasse benutzen; dort werden die Gelder stets willkommen sein und der Verein als solcher hat den Vortheil davon; über je größere Mittel er verfügt, desto mehr wird er seinen Aufgaben nach allen Seiten hin gerecht werden können.

Zum Schluß wollen wir noch darauf aufmerksam machen, daß auch in jetziger Zeit die Vereine es als ihre Pflicht ansehen müssen, für die immer weitere Verbreitung unseres Organs, des „Gewerksvereins“, Sorge zu tragen. Jedes Mitglied sollte es sich angelegen sein lassen, neue Abonnenten zu gewinnen, um

dadurch die Erhaltung des Blattes aus den Abonnementsgeldern, ohne Zuschüsse aus der Centralrathekasse, zu ermöglichen. Ein jeder Leser des Blattes wird gefunden haben, wie sehr es die Interessen der Vereine zu vertreten gewußt, wie viel es den Vereinen an gegenseitiger Belehrung und Unterstützung geboten hat. Thun wir auch nun unsere Schuldigkeit dem Blatte gegenüber!

Wochenschau.

(Kapitulation von Sedan. — Die wahren Gründe des Siegesjubilés. — Der Bonapartismus gefallen. — Republik in Frankreich. — Besiegung des inneren Bonapartismus. — Rede von Schulz-Delitzsch. — Neue Blüthe der Gewerksvereine.)

Berlin, 8. September.

Die Armee Mac Mahons in vierzigem Riesenkampfe an der Maas gänzlich geschlagen — achtzigtausend Mann mit fünfzig Generalen zur Kapitulation gezwungen — der Kaiser selbst gefangen — das war die Botschaft, welche an dem unvergesslichen Sonntag den 3. September ganz Deutschland mit unnenbarem Jubel und Stolz durchzuckte. Was sollen wir die Scenen dieses nationalen Festtages ausmalen — die glühendsten Farben der Schilderung wären matt und kalt gegen die gewaltige Wirklichkeit, wie sie jeder Leser selbst durchlebt hat. Wohl aber genügt es, einige Betrachtungen an diese Vorgänge anzuknüpfen.

Der Sieg bei Sedan gehört unbestritten zu dem größten Kriegsthaten der Weltgeschichte. Daß ein solches Heer von über 120,000 Mann meist altgedienter Soldaten trotz tapferster Gegenwehr in wenig Tagen bis zur Uebergabe auf Gnade und Ungnade bezwungen wird, daß der Monarch des bis dahin mächtigsten Staates von Europa seinen Degen überliefert muß, und daß, nach gleichzeitiger Zurückschlagung der anderen, bereits eingeschlossenen Hauptarmee, der Weg zur feindlichen Hauptstadt von jedem Hinderniß befreit ist — solche Erfolge sind den Thaten eines Cäsar und Napoleon I. ebenbürtig an die Seite zu stellen. Und wohl ist es gerade der deutschen Nation zu gönnen, zumal in einem gerechten Verteidigungskriege so Gewaltiges zu vollbringen, einer Nation, welche trotz ihrer steten Lückigkeit und Tapferkeit Jahrhunderte lang durch Uneinigkeit und Verrath ihrer Führer zum Hehn und zur Beute des Auslandes herabgewürdigt war. Schon aus diesem Grunde war der Siegesjubilés des 3. September ein wohl berechtigt.

Allein, wenn wir in der Volkstheorie richtig zu lesen verstehen, so war es nicht sowohl der Kriegserfolg, der Stolz auf ein solches Heer und solche Führer, welche das deutsche Volk zu hellem Jubel begeisterte, sondern unter dieser Oberfläche wirkte, mehr oder weniger bewußt, ein tieferes und edleres Motiv. Die Kapitulation des Söldnerheeres, mehr noch die Gefangenahme des Kaisers trat uns entgegen als ein flammendes Zeichen, daß der Cäsarismus gefallen ist — überwunden zunächst von und für Deutschland, aber zugleich auch — und hierin liegt die wahre Größe des Moments — für Frankreich selbst und ganz Europa! Dieser Bonaparte, nicht einmal

*) Dies ist glücklicherweise doch an nicht wenigen Orten der Fall; vergl. Wochenschau und Berichte.
D. Red.

ein Held, nur ein gewissenloser Intrigant, der aus den Freiheitskriegen des Jahres 1848 den Giftbaum der entarteten Militärdiktatur erwachsen ließ, und der trotz Meinel und Blutvergießen achtzehn Jahre lang von den Verbündeten aller Nationen als Hort der Ordnung gerufen wurde — dieser Bonaparte, mit seinen Prätorianerhaaren von einem Volksheroe zu Boden geschmettert, muß sein System mit sich hinabziehen! Ein so jäher Sturz ist der drohende Urtheilsspruch des Weltgerichts, und das Weltgericht richtet nicht über Personen, sondern über Prinzipien, deren Werkzeug jene nur sind. Der Bonapartismus beruhte auf dem Hauptgedanken, durch Pflege der Armee zugleich die Freiheit im Innern niederzuhalten und die Macht nach außen zu vermehren. Nach scheinbarem Triumphe ist dieser Plan jetzt kläglich gescheitert. Die Folgen sind für Frankreich schon wenige Tage nach dem Fall von Sedan eingetreten: ohne die Spur eines Kampfes ward die kaiserliche Regentenschaft verjagt, die Republik, mit den Todfeinden des Bonapartismus an der Spitze, ausgerufen. Und wenn auch sicherlich die provisorische Regierung der Trochu, Jules Favre, Gambetta, Rochefort u. s. w. der Unmöglichkeit des Widerstandes gegen die deutschen Siege erliegen muß — ein Bonaparte wird schwerlich wieder in Frankreich herrschen! Was die eigene Kraft des französischen Volkes leidet nicht zur rechten Zeit vermochte, die deutschen Waffen haben es vollbracht. Die Wege des Schicksals sind gar wunderbar.

Aber vergessen wir keinen Augenblick, daß der Bonapartismus einer Wucherpflanze gleich seine Schlingel weit über die Grenzen Frankreichs hinaus, ganz besonders auch auf deutschen Boden verpflanzt hatte. Gedenken wir uns, daß unsere Gesetzgebung und Verwaltung in den traurigen Reaktionsjahren von 1850 bis 1853 mit wahrer Lust ein bonapartistisches Muster nachstrebte, und daß sehr viele jener Gesetze und Verordnungen noch heute in Kraft stehen. Die Gesetzgebung über die Presse, über das Vereins- und Versammlungsrecht, die Befähigung der Kommunalbeamten und vieles Andere tragen diesen unverkennbaren Stempel, und selbst auf sozialem Gebiete haben unsere Regierungen die bekannnten Verträge gemacht, in echt bonapartistischer Weise durch scheinbare Begünstigung der Fabrikarbeiter die liberale Partei zu sprengen. In der Ueberwucherung der Beamten-Willkür über die bürgerliche Selbstbestimmung, in der einseitigen Ausbildung der Militärmacht gegenüber dem geknebelten Kulturfortschritt in Kirche und Schule ist man auch in Deutschland nur zu weit gegangen, und wir verdanken es wesentlich dem unermühtlich gefandenen Geiste unseres Volkes, daß das Uebel nicht tiefer gedrungen ist.

Wohlan, diesen inneren Bonapartismus, der sich an bekannte Ministernamen knüpft, gilt es unmittelbar nach dem auswärtigen zu besiegen, und daß dies mit notwendiger Konsequenz aus der Niederwerfung Napoleons hervorgeht, das verliert dem Volksthumel des 3. September seine wahre Weibe. Es giebt ein Symbol dieses deutschen Sieges über inneren Zwiespalt und innere Bedrückung: das schwarz-roth-goldene Banner! und der Purtsche aus dem Volke, der am Sonnabend Morgen auf der Statue Friedrichs des Großen vor dem königlichen Palais zu Berlin die schwarz-roth-goldene Fahne befestigte — er hat den wahren Sinn dieser Siegestage befunten. Das Symbol ist leider entfernt worden, aber der Geist wird bleiben. Wehe Deutschland, wenn es anders wäre!

Wir freuen uns berichten zu können, daß unsere schon früher ausgesprochenen Ansichten über Ziel und Folgen des Krieges sich in bester Uebereinstimmung mit der Auffassung des verehrten Schulze-Dehlig's befinden, wie dieselbe in seinem Vortrag am 2. September, vor der außerordentlichen Versammlung des Berliner Arbeitervereins zum Ausdruck kam. Einabend schilderte er die Bedeutung des Krieges für den Arbeiter in politischer, sozialer und sittlicher Hinsicht und fuhr dann fort:

„Der zu erwartende Friede müsse derartig sein, daß er nicht zugleich die Keime künftigen Unfriedens in sich trage. Von diesem allgemeinen Gesichtspunkte aus betrachtet, sei er mit der von Männern aller Parteien vor einigen Tagen erlassenen Adresse einverstanden. Ueber die Zugeländnisse vom Feinde im Einzelnen könne man verhandeln, darüber aber nur einer Meinung sein, daß als das höchste Ziel des Kampfes die bundesstaatliche Einigung von ganz Deutschland gete-

Sollten die Ertrugenschaften dieses Krieges nicht wieder durch ein im Frieden gespaltetes Deutschland verloren gehen, so müsse der Nordbund zu einem gelammten deutschen Bundesstaat erweitert werden mit einem aus allgemeinen Wahlen hervorgegangenen Vollparlament, vermittelnd das Volk an der Lösung der bevorstehenden Aufgabe mitwirken könne. Diese Mitwirkung an den Aufgaben des Friedens könne es fordern; denn gleich opferbereit wie alle übrigen Volksschichten seien die Arbeiter für den Schutz des Vaterlandes gegen den äußeren Feind eingetreten und hätten sich nicht wie jene Reichstagsabgeordnete, die sich für Vertreter einer Arbeiterpartei ausgaben, neutral zu diesem Kriege erklärt, eine Haltung, die gleichbedeutend sei mit der Auslosung aus der Gemeinamkeit des Volkstheils (Bravo!). Die Frucht der Kriegsarbeit sei der Sieg, die Frucht des Sieges aber zu erreichen bedürfte es andauernder friedlicher Arbeit. Sei die Selbstständigkeit gegen den äußeren Feind gewahrt, so gelte es, davon den rechten Gebrauch zu machen bei der Gestaltung der inneren Zustände, um den Kampf nicht zweifels werden zu lassen. Die Konstitution des Nordbundes habe dem Volk eine Menge von Zugeländnissen seitens der Regierung verschafft, nach der man vorher vergebens gerungen habe; die Bildung eines gelammten deutschen Bundes werde diese Zugeländnisse noch vermehren. Möchte deshalb den deutschen Arbeitern und uns Allen ein baldiger guter und dauerhafter Friede Gelingen, Hand an das Friedenswerk zu legen, damit die deutsche Nation und die deutschen Arbeiter zeigen könnten, daß sie in diesem Friedenswerk nicht weniger tapfer seien, als in dem Kampfe gegen den äußeren Feind.“ (Der Vortrag wurde von der sehr zahlreichen Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen.)

Der auch von Hrn. Schulze herorgegebene Charakter unserer Arbeiterbewegung, daß sie Hand in Hand geht mit den höchsten nationalen und humanen Bestrebungen, ist offenbar der Hauptgrund, weshalb unsere Organisation sich überraschend schnell von den ersten Wirkungen des Krieges erholte. Während die sozialistischen Gegner jetzt in ihren eigenen Organen das Bekenntnis ihrer Schwäche ablegen müssen, können wir mit Genugthuung auf ein so lebendiges und strebsames Vereinsleben der letzten Wochen hinweisen, daß wir uns kaum einer besseren Zeit erinnern. Von allen Seiten kommen die Berichte und Rundgebungen in diesem Sinne; außer den in dieser Nr. abgedruckten Korrespondenzen empfangen wir solche u. A. aus Elbing, Wolgast, Barth, Berlin, Sagan, Spremberg, Spandau, Sera, welche leider trotz ihres großen Interesses bis zur nächsten Nr. zurückbleiben müssen. Mühe es rüthig so fortgehen, dann wird die Kriegsnoth unsere Organisation nur erprobt und gestählt haben! R. S.

Unsere Zustände.

Von einem Berliner Stuhlarbeiter.

Man braucht nicht nach Waldenburg oder Horts zu gehen, um zu sehen, daß der Arbeiter in seinem Lohn gedrückt wird, man braucht nur in dem intelligenten Berlin sich umzufragen, so findet man, daß wir im Verhältnis noch mehr gedrückt sind, als die Auswärtigen. Es ist schon viel geschrieben worden über die Humanität der Arbeitgeber bei dem jetzigen nationalen Kriege, wir Stuhlarbeiter können aber keinen einzigen Fall aufzählen, im Gegenteil, wir können nur Klagen führen gegen unsere Fabrikanten — trotzdem daß sie alle liberale Männer sind, — denn sobald der Krieg erklärt war, ließen die meisten die Stühle stehen, mitten im Stück, und wer fortgearbeitet hat, der mußte 10 bis 50 Prozent an Lohn verlieren. Auch jetzt haben die Fabrikanten noch nicht an Lohn zugelegt, und doch weiß ich Schreiber dieses bestimmt, daß sie die Elle Waare nicht billiger verkaufen, als früher. Zum Beweise will ich Thatsachen anführen. Ich selbst machte Saison und bekam vor dem Kriege 12 Sgr. pro Elle. Am 26. Juli lieferte ich das Stück mit 36 Ellen ab und bekam nur 11 Sgr., ohne, daß vorher irgend etwas gesagt war, daß es weniger geben solle. Auffallend ist es noch in der großen Plüschfabrik von Lehmann in Rummelsburg, da gab es für die Elle 13 Sgr. und jetzt giebt es 10 Sgr., und bei David u. Comp. auf der Fischerbrücke statt 11 Sgr. jetzt 7 1/2 Sgr. und das alles innerhalb 4 Wochen.

Viele Fabrikanten sagten Anfangs: wir müssen jetzt weniger geben, denn wir müssen so viel an Papiergeld verlieren; aber bis jetzt hat noch keiner sich dazu bequemt, den alten Lohn wieder zu bezahlen, obgleich doch das Papiergeld längst wieder seinen vollen Wert hat.

Wenn man nun bedenkt, daß ein Arbeiter 4 Ellen pro Tag macht (bei 14stündiger Arbeitszeit) so macht das auf jeden Tag 12 Sgr. weniger als vor 4 Wochen! Man wird freilich einwenden, der Arbeiter braucht dafür nicht zu arbeiten, aber bei dem jetzigen Verhältnis muß man noch zufrieden sein, daß man Arbeit hat. Andererseits werden Viele sagen: nun da verdienen die Stuhlarbeiter noch genug; das ist aber nicht der Fall, denn von dem angeführten Lohn bekommt der Meister 1/2, und der Geselle 1/3, dafür braucht aber der Meister noch Jemanden zum Spulen und muß das Handwerkzeug dem Gesellen geben, endlich ist dabei in Betracht zu ziehen, daß wir oft Wochen haben, wo wir gar nichts verdienen, denn wenn die Kette ab ist und es geht rasch, kann vergeht ein, auch anderthalb Tage, ehe man etwas verdient; und wenn man einen Stuhl zu anderer Arbeit einrichtet, so vergehen gar ein paar Wochen ohne Verdienst.

Auch bedenke man, daß ein Meister, der 2 Webestühle hat, dazu eine zweienstrige Stube braucht, außerdem für die Familie eine Kammer und Küche; und eine solche Wohnung kostet in Berlin, wenn man billig ankommt, 60—70 Thlr. jährliche Miete. Das alles aber würden wir noch ertragen, wenn wir nur nicht zwölf Arbeit machen müßten, wofür wir nichts bekommen. Wenn wir es erst dahin bringen könnten, daß für jede Arbeit bezahlt werden müßte, so liege unter Lohn um 25—30 Prozent; aber dazu gehört fester Anschluß an den Gewerksverein, denn vereinzelt ist nichts zu machen, nur durch feste Organisation, damit jeder einzelne weiß, wie es mit unseren liberalen Schwalben- und Lächer-Fabrikanten steht, und sie dann nicht mehr sagen können: wenn Sie es nicht machen wollen, dann sind hier andere da! Aber es ist eine traurige Thatsache, daß die Laune für den Gewerksverein bei uns Stuhlarbeitern groß ist, alle wollen erst was sehen, und sprechen: bei uns nützt es doch nichts! Aber ich sage, wo kein Anfang ist, da ist auch kein Ende! Berlin, Ende August 1870.

Ein Stuhlarbeiter.

Ein Ortsverein in der Krise.

Aus Pforzheim, Anfang Sept. schreibt man uns: Nachdem der hiesige Driedereiner der Goldarbeiter eine schwere Krise, die beinahe seine ganze Existenz in Frage stellte, seit einigen Tagen glücklich überstanden hat, ist es Zeit, den Verbands- und Berufsgenossen hierüber zu berichten. Wir fühlen uns hierzu umso mehr verpflichtet, als unser Organ, der „Genossenschaftler“, bei Ausbruch des Krieges leider stillt werden mußte. Die Gründe hierfür sind: erstens, weil bei der gänzligen Jertreibung der Mitglieder der „Genossenschaftler“ doch nur in die Hände der Wenigsten gelangt wäre und somit — bei der Stirkung der Beiträge — der Kasse unnötige Opfer aufgebürdet worden wären, die in anderer Weise besser zu verwenden sind; zweitens, weil der Redakteur Herr Bischoff seither als Festungs-Kanoniker in den Kasematten zu Rastatt liegt, unter den jetzigen Verhältnissen aber sich kein Anderer zur Uebernahme der Redaktion bereit erklären wollte.

Die Wirkung der Emter Depesche, die damit verbundene Gewichtig des Krieges war für die hiesige Goldwaaren- als Luxus-Industrie in der That eine vernichtende. War acht Tage vorher der Geschäftsgang ein ausgezeichnetener, so wurde dagegen am 16. Juli eine größere Anzahl Fabriken sofort, 8 Tage später fast sämtlich, mit nur wenigen Ausnahmen, geschlossen und damit zahlreichen Familien die Erwerbquelle plötzlich abgeschnitten. Zwar wurde eine große Anzahl Kollegen, darunter Mitglieder des Generalrates und des Ortsausschusses, zu den Bahnen einberufen, viele andere eilten von hier fort in ihre Heimath, ein großer Theil, als auf den umliegenden Dörfern wohnend, fanden Beschäftigung auf dem Felde, aber doch fanden sich hier noch zahlreiche Familien, welchen der bitterste Mangel, noch aller Kredit erschöpft sein würde, bevorstand. Trotzdem aber wurde in den allwöchentlichen Versammlungen jedesmal die Verabfolgung von Unterzügen oder Vorkäufen abgelehnt. — Inzwischen aber hatte die Spannung zwischen den Arbeitern und den Fabrikanten in einem hier bisher unerhörten Grade zugenommen.

Gewerksverein der deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen. Bezugnehmend auf die Bekanntmachung des Generalrats vom 30. Mai d. J., sowie der Aufforderung der Revisionskommission vom 2. Juli, Betreffs der Abstimmung der Neuwahl des Vororts, sowie der gestellten Anträge, bringen wir hiermit folgendes Resultat zur öffentlichen Kenntniss:

1) Die Abstimmung zwischen den vorgeschlagenen Vororten Berlin, Danzig und Leipzig, ergab:
Für Leipzig: Bergen a. N. 70, Hebrlein 24, Friedeburg 10, Grimmen 25, Nauen 29, Pforzheim 147, Rostock 23, Görlitz 2, Guben 39, Greifswald 13, Merseburg 10, Oldenburg 40, Putbus 33, Leipzig 30, in Summa: 495 Stimmen.

Für Berlin: Berlin 61, Friedeburg 5, Greifswald 8, Merseburg 9, Pforzheim 5, Spandau 13, Hebrlein 6, Görlitz 16, Grimmen 3, Nauen 7, Rostock 3, Leipzig 5, Summa: 131 Stimmen.

Für Danzig: Berlin 23, Nauen 2, Rostock 1, Greifswald 4, Pforzheim 1, Leipzig 30, in Summa 61 Stimmen.
Die Abstimmung über den Antrag Spandau, welcher dahin lautet (siehe Baubüchle Nr. 15.): „In § 7. des Kranken- und Begräbnisstatuts die gestreckte Zeit von 4 Wochen zu streichen und den Passus in folgender Art abzufassen: „Auf Krankenunterstützung und Begräbnisgeld hat ein Mitglied erst nach Ablauf von 13 Wochen seit dem Tage seiner Aufnahme Anspruch; dafür stimmen: Friedeburg 2, Greifswald 6, Merseburg 19, Oldenburg 40, Görlitz 18, Grimmen 19, Nauen 38, Rostock 1, Spandau 13, Leipzig 45, in Summa 201 Stimme.

Für vier Wochen stimmen: Hebrlein 30, Grimmen 9, Friedeburg 13, Rostock 20, in Summa: 72 Stimmen.

Für acht Wochen stimmen: Greifswald 19 Stimmen.
Für sechs Wochen stimmen: Rostock 6 Stimmen.
Hiermit sei noch erwähnt, daß der Antrag von Friedeburg seine Ueberwindung durch die jetzigen Zeitumstände gefunden hat. Bei besseren Zeiten werden wir denselben nochmals zur Abstimmung bringen.

Die Revisions-Kommission.
Gottf. Wagner. Wils. Schneider.
Ferner ist zu berichten: Auch im Ortsverein Weimar werden allmählich 1/2 Sgr. pro Mitglied, welche an der Gewerbesteuererlasten wurden, für die Familien der einberufenen Krieger als Unterstützung verabschiedet. — Bei dem Ortsverein Krafon (Wiedenburg) ist ein Mitglied, Namens Carl Gläse, zum Kriege einberufen worden. Seine Frau und Kinder erhalten allwöchentlich:

so lange der Krieg dauert, 28 Schll. durch freiwillige Beiträge der Mitglieder. Dieses verdient zur Anerkennung wohl im Organ aufgenommen zu werden, damit andere Vereine dem guten Beispiele folgen.
Wils. Wahl, Carl Jahn, Gen.-Schr.

Montag, den 12. d. M., Ab. 8 Uhr, Rosenthalerstraße 38 Generalratsbesitzung der deutschen Lederarbeiter. Da wichtige Gegenstände auf der T. O. stehen, so ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder, deren Stellvertreter und das der Revisoren dringend erwünscht.
Sobietgat, Vor.

Aufforderung!
Da die in der Vorortversammlung vom 29. August gewählte Kommission beauftragt ist, die Geschäfte des Generalrats provisorisch zu verwalten, so werden die Ortsvereine des Gewerksvereins der deutschen Lederarbeiter ersucht, alle Schriftstücke und Gelder zu Händen des von der Kommission gewählten Vorstandes zu senden.
Die Kommission.
J. Callam, A. Lehmann, E. Reiz, G. Behrenbed, P. Doff.

Gewerksverein der deutschen Lederarbeiter. Die Kommission des Vororts zur Ueberwachung der Interessen des Gewerksvereins hat zu leitenden Beamten folgende Personen einstimmig gewählt und ihnen die Geschäfte des Generalrats übertragen: G. Callam, Vorst., Zimmerstraße 53, bei Wilske; G. Behrenbed, Schöpmeister, Wasserthorstr. 50, 3 Tr.; P. Doff, Sckr. des Generalrats, Leipzigerstr. 72, bei George. Bezugnehmend auf die Aufforderung der Kommission, ersuche ich sämtliche Vorstände der zum Gewerksverein gehörenden Ortsvereine, alle Schriftstücke an Unterzeichneten, alle Verbindungen an den Schöpmeister unter gleichzeitiger brieflicher Nachricht an den Vorständen zu senden.
Unser Statut ist unter Geleg. Der Verband unsere Festigkeit.
Mit deutschem Gruß P. Doff, Generalsekr.
Der Erparnis des Porto's wegen mache ich alle Verbandsgenossen darauf aufmerksam, kleinere Beträge stets in Briefmarken an mich einzulenden, und nicht, wie dies bis jetzt sehr häufig der Fall ist, durch Postanweisung.
G. Sandgraf, Verbands-Kassirer.

Meine Wohnung ist jetzt Gröner Weg 96, 1 Tr.
Hugo Polke.
Versammlung des Ortsvereins der Klempner und Metallarbeiter, Sonnabend, den 10. d. M., Abends

8 1/2 Uhr, Caffee Eubendorf, Dresdenstr. 85. Tages-Ordnung: Geschäftliche Mitteilung. A. Jacob, Sckr.
Versammlungen. Ortsverein der Bildhauer u. Sonnabend, den 10. d. M., Abends 8 Uhr bei Fiedler, Oranienstraße 108. — Der Coloristen, Sonnabend, den 10. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Inselstr. 13. Monats-Bericht, Interpellation. — Der Fabrik- und Handarbeiter, Sonnabend, den 10. d. M., Abends 8 1/2 Uhr in Streichs Lokal, Neue Friedrichstr. 44. — Der Maler, Mittwoch, den 14. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Alte Jakobstr. 120. — Der Schneider, Mittwoch, den 14. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Neue Grünst. 32, Caffee Humboldt. Tages-Ordnung: Kassenbericht, Wahl des Vorstands. — Der Schmiede, Sonnabend, den 17. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Neue Friedrichstr. 44. bei Streich. — Erster Ortsverein der Tischler u. Generalversammlung, Sonnabend, den 10. d. M., Abends 8 1/2 Uhr im Prinzen-Garten, Prinzenstr. 80. Tages-Ordnung: Wahl. — Königstädtischer Ortsverein der Tischler, Sonnabend, den 17. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Eubendorferstr. 38. Vortrag des Hrn. Lehrer Tofelowski über die Zeitverhältnisse.

Chrentafel für die gefallenen Vereinsbrüder.

2. Martin Lenz, Former, Mitglied des Ortsvereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter zu Berlin, beim 3. Jülicher-Infanterie-Regiment, fiel in der Schlacht bei Mars la Tour. Schuß durch die Brust.
3. Eduard Schulz, Former, Kassirer des Ortsvereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter zu Reulitz a. O., im 46. Regiment, schwer verwundet in der Schlacht bei Böhren am 6. August. Schuß in den Unterleib, gestorben im Lazareth zu Darmstadt am 28. August.

Briefkasten.

Ausküffe der D. V. der Buchbinder und Postamentiere, Berlin. Ihre Versammlungsangabe sind leider in voriger Nr. durch ein Versehen fortgelassen. Entschuldigend! Carl Jahn, Leipzig. Das Mitgebrachte ist hier schon im Handel. — Auer, Stuttgart. Warum so lange keinen Bericht? — Korrespondenten in Sagan, Spremberg, Elbing u. s. w. Besten Dank, aber wegen Ueberfüllung erst in Nr. 37. E. Schlug der Wodenschau.

Unterhaltungs-Teil.

Aus Edmond About's Tagebuch.*)

Saverne, Montag, 8. August.
Ich habe fünfzehnhundert Metres von der Stadt inmitten eines Gebüses meine Familie. Heute Nacht schlief ich einige Stunden; die Preußen sind noch nicht da, trotzdem sie Mac Mahon geschlagen haben. Von einem Besuche, den ich in Pfalzburg gemacht, war ich auf dem Wege zu meinem Heimwesen der Augenzeuge der Deroute einer geschlagenen Armee. Ein Infanterie-Regiment, gekleidet mit anderen Uniformen, kam im bedauerenswerthesten Zustande vorüber. Bald darauf beim Niederstiege in das Borstthal wie verrückt ansprengende Kürassiere; mein Wagenpferd scheute und warf mich in den Straßengraben. Ich war ein Opfer des Rückzuges des ersten Armeekorps und konnte noch von Glück sagen, daß nicht ich, sondern nur mein Wagen zerschellt war. Nun dieß es, Saverne zu Fuß zu gewinnen, und ich machte mich entschlossen auf den Weg.

Von den Glacis von Pfalzburg bis gegen Saverne begegnete ich einer langen, königlichen Eskadron von Kürassieren ohne Kürasch, Musketieren ohne Gewehr, Reitern ohne und Fußsoldaten zu Pferde. Da ist ein Krupp, der noch in ziemlicher Ordnung marschirt; es ist eine Kompanie des 17. Bataillons der Jäger. „Meine Freunde, Glück auf! eure Kompanie theilt ja doch nicht besonders gelitten zu haben?“ — Ein Soldat erwidert mit traurigem Lächeln: „Es ist das ganze Bataillon, was Sie hier sehen; alle Uebrigen sind geblichen.“ — Ein tobt's Pferd liegt auf dem Wege; man hat schon ein Stück aus seinem Schenkel geschnitten. — Auf dem Plateau Prince

*) Edmond About ist einer der bekanntesten Pariser Journalisten, Anhänger Napoleons, den er jetzt natürlich, gleich so vielen anderen, verläßt. — Saverne ist der französische Name der reizend gelegenen Stadt Zabern in den Vogesen. Es wird interessiren, auch einmal einen Kriegsbericht von französischer Seite zu lesen.

Charles werde ich von mehreren Juaven schlimmer Sorte, die ihre Schnappwäde und Gewehre weggeworfen, angehalten. — „Wohin?“ — „Nach Saverne, nach Hause.“ — „Sie wissen also nicht, daß die Preußen kommen?“ — „Was geht das mich an; ich gehe nach Hause.“ — „Warum kommen Sie nicht mit uns nach Pfalzburg?“ — „Weil ich von dort komme und weil ich mich nicht besonders nach Ihrer Gesellschaft sehne.“ — Sie berathen sich einen Moment. In den Augen dieser Heiden kann ein Mann, der sich nicht fürchtet den Preußen zu begegnen, nur ein Spion sein, das ist ausgemacht. — „Verhaften wir ihn!“ meint Einer. — „Nehmen wir ihn mit!“ der Andere. — „Schließen wir ihn nieder!“ rüth ein menschenfreundlicher Dritter, der übrigens gar kein Gewehr hat. — Ich rade die Köpfe an und wende ihnen den Rücken. Ein abscheulicher Gamin von Paris, noch schamloser als die Anderen und wahrscheinlich besoffen, fragt mich, ob ich Papiere bei mir habe. — „Hier, Kinnvieh, meine Karte; zeige sie dem nächstbesten Offizier und er wird dir sagen, ob ich ein Spion bin.“ — Ein Kürassier-Leutnant kommt vorüber; der Juave läuft mit meiner Karte auf ihn zu. — „Mein Herr,“ sagt der Offizier, „ich habe diese Nacht in Ihrem Hause geschlafen.“ — „Wie geht es meiner Familie?“ — „Sie ist in der Stadt.“ — „Ich will sie aufsuchen; guten Abend.“ — Der Juave entschuldigt sich, und ich gehe weiter. Man hält mich nicht mehr an, doch Reiterei und Fußpolk betrachtet sich mit Verwundern den haubbedeckten Mann, der einen dem ihrigen entgegengekehrten Weg einschlägt.

Es wäre eine Lüge, zu sagen, daß sie fliehen. Man sieht festgegliederte Regimenter, die stolz den Rückzug antreten, während eine kleine Anzahl jügelloser, demoralisierter und entwaffneter Soldaten blindlings Kreuz und Querwege verfolgt. Ich komme noch rechtzeitig, um drei unglückliche Kurkos zu verhindern, welche auf Artillerie-Werden ritten und, um den Weg

abzuschneiden, in einen alten Steinbruch hineinragen wollten. Unsere Artillerie muß entseßlich mitgenommen worden sein, Munitionskarren ohne Kanonen taßeln vorüber, da kommen drei Linien-Regimenter, geschloßen, ziemlich komplet, das Gewehr geschultert, den Schnappwäde auf dem Rücken, heran. Hinter ihnen Mac Mahon, ruhig, würdevoll, fast lächelnd und frisch wie eine Rose.

Ich grüße ihn im Vorübergehen, er dankt, ohne mich zu erkennen. Einer seiner Adjutanten nennt mich; nun hält er an, fragt mich um Neuigkeiten, hört kaltblütig von der Niederlage Froßard's, die er noch nicht wußte, und erzählt mir einfach in wenigen Worten sein eigenes Unglück. „Ich hatte nur 35,000 Mann und fand 150,000 mir gegenüberstehen.“ Wir sind der Ueberzahl unterlegen. Sie haben uns ungefähr 5000 Mann getödtet oder verwundet; wir werden uns aber revanchiren. Machen Sie das dem Publikum klar. Doch wohin gehen Sie selber?“ — „Nach Saverne.“ — „Man wird Sie festnehmen, die Preußen dürften dort in zwei Stunden sein, man sieht sie beredt.“ — „Ich habe dort meine Frau und meine Kinder.“ — „Gott beschütze Sie. Unterlassen Sie ja nicht zu sagen, daß der moralische Zustand der Kruppen noch vorzüglich ist.“

Wir schüttelten uns die Hand; ich wechselte noch einige Worte mit seinem Adjutanten, erkannte den Prinzen Achilles Murat an seiner kriegerischen Gekanz, suchte aber vergeblich in diesem Generalstabe auf dem Rückzuge die heitere und sympathische Erscheinung des Ordonnanz-Offiziers Bogues. Dieser schöne, wiederbelebende junge Mann hat eine tödliche Kugel in die Stirne erhalten, was General Colton ins Herz getroffen wurde, Beide an der Seite des Marschalls, der selber sein Leben in die Schanze schlug.

(M. fr. Fr.)
*) Eine grobe Unwahrheit des hiedrigen Mac Mahon! (Red. d. Gew. B.)